



pax  
christi

## Rundbrief Rottenburg-Stuttgart

- Nr. 53
- April 2014



Aktionstag  
von *»Aktion Aufschrei –  
Stoppt den Waffenhandel!«*  
vor dem Berliner Reichstag  
am 26. Februar 2014



Liebe Leserin, lieber Leser,

wenn Sie diesen Rundbrief in Händen halten, ist Ostern schon wieder vorüber. Für mich ist das Osterfest und damit die Feier der Auferstehung Jesu ohne die Ostermärsche nicht mehr vorstellbar. Hier in Stuttgart findet der Ostermarsch seit Jahren am Karsamstag statt. Menschen treffen sich an diesem Tag, ziehen gemeinsam durch die Straßen der Landeshauptstadt, informieren sich in Redebeiträgen über aktuelle politische Themen und stehen für etwas. Sie stehen hin für eine andere, eine friedlichere und gerechtere Welt, ob bei Kälte, Regen oder Sonnenschein, ob es ihnen gerade passt oder sie eigentlich so viel anderes zu tun hätten, ob sie komisch angeschaut oder ausgelacht werden. Sie sind da, nehmen sich diese Zeit, um ihre Friedensvision öffentlich zu machen. Beständig, überzeugt, viele aus ihrem christlichen Glauben heraus. Dann gehen sie wieder nach Hause, und manche feiern an diesem Abend die Osternacht – die Auferstehung Jesu – ja, dann erst ist Auferstehung möglich: wenn man für etwas (ein)steht.

Wir beschäftigen uns in diesem Rundbrief mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren, starten eine Serie über Frauen für Frieden und Pazifismus, stellen Ihnen Magnus Jocham vor sowie zwei Mitglieder unseres Leitungsteams. Mit dem Aktionstag von »Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel!« am 26. Februar 2014 vor dem Reichstag macht unser Rundbrief auf, und wir sehen uns hoffentlich am 28. Juni auf dem Ökumenischen Friedensschiff in Friedrichshafen.

Ich wünsche Ihnen auch in den nächsten Wochen österliche Erfahrungen und Antworten auf die Frage:  
Wofür stehe ich?



*Susanne Hellstern*

Susanne Hellstern

Mitglied im Erweiterten Leitungsteam von pax christi und in der Rundbrief-Redaktion

## Grenzen öffnen für Menschen Grenzen schließen für Waffen

Mit der Übergabe von über 95.000 Unterschriften an die Bundestagsvizepräsidentin Edelgard Bulmahn und einem Aktionstag am 26.2.2014 vor dem Reichstag in Berlin startet die »Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel!« weitere vier Jahre durch.



Für die Forderungen eines verbindlichen Rüstungsexportverbotes und die Klärung des § 26(2) im Grundgesetz sammelten die über 70 Mitgliedsorganisationen der Kampagne »Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel!« 95.227 Unterschriften. Am Vorabend des Aktionstages trafen sich deshalb Vertreter/innen der Aktion Aufschrei mit der Vizepräsidentin Edelgard Bulmahn (SPD), um diese Unterschriften an den deutschen Bundestag zu übergeben.

Hierbei informierten die Sprecher der Aktion Aufschrei, dass sich deutsche Exporte von Kriegswaffen und Rüstungsgütern in den letzten Jahren verdoppelt haben. Zu den Empfängern zählen auch Diktaturen und autoritäre Regime, die die Menschenrechte mit Füßen treten. Durch Gewehrkugeln, Handgranaten und Landminen stirbt jede Minute ein Mensch. »Wir wollen mit der Kampagne »Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel!« dem Export von Terror und Gewalt »Made in Germany« ein Ende setzen«, so die Kampagne.

Edelgard Bulmahn erklärte bei der Übergabe der Unterschriften, dass es nicht an restriktiven Bestimmungen fehle, die Rüstungsexporte zu verhindern: »Es fehlt aber an einer effektiven Kontrolle der Exportpraxis und an Transparenz.« Weiter forderte sie eine Stärkung der Rechte des Parlaments und die umfassende Information über geplante Rüstungsexporte durch die Bundesregierung. (Kath. Nachrichten-Agentur)

Zum Aktionstag vor dem Reichstag trafen sich über 250 Rüstungsexportgegner der Aktion Aufschrei, um mit Panzerattrappen mit der Aufschrift »Legt den Leo an die Leine«, Chorgesängen der Lebenslaute und Transparenten auf den neuen Schwerpunkt der Kampagne aufmerksam zu machen. Unter dem neuen Motto »Grenzen öffnen für Menschen. Grenzen schließen für Waffen« bekommt die Aktion Aufschrei eine europäische Dimension.

Die Generalsekretärin von pax christi Deutschland stellte in der Begrüßung fest: »Es ist ein Skandal, dass Armuts- und Kriegsflüchtlinge kaum eine Chance ha-



S. 2: Übergabe der Unterschriften an Bundestagsvizepräsidentin Edelgard Bulmahn am 25.2.2014 in Berlin

S. 3: Aktionstag vor dem Berliner Reichstag am 26.2.2014 mit Redebeiträgen von Jan van Aken, Bundestagsabgeordneter der Linken; Christian Ströbele, Bundestagsabgeordneter der Grünen; Jürgen Grässlin und Christine Hoffmann, Sprecher der »Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel!«

(Fotos S. 2–3: Uwe Hicks)



ben, in Deutschland und Europa eine sichere Zuflucht zu finden, gleichzeitig aber dem Rüstungsexport weiterhin Tür und Tor geöffnet wird. (...) Wer Frieden und Menschenrechte will, der muss den Worten Taten folgen lassen und sich in der EU dafür einsetzen, dass die Grenzen für die Menschen geöffnet und die Grenzen für Waffen geschlossen werden.«

Jürgen Grässlin, einer der drei Sprecher der Kampagne, warf den Regierenden vor: »Waffenexport schafft Flüchtlinge.« Dies begründet er: »Menschen fliehen aus ihren Heimatländern, allen voran in Afrika, im Nahen und Mittleren Osten. Menschen fliehen vor der Waffengewalt der Kriege und Bürgerkriege. Sie flüchten vor politischer Verfolgung, vor Unterdrückung und Folter, aber auch vor Armut und Hunger. Abertausende von Flüchtlingen versuchen Europa zu erreichen, einen Kontinent, in dem, aus ihrer Sicht, Frieden und Wohlstand herrscht.«

Diese Erkenntnisse stützen sich auf die Erfahrungen der Flüchtlingsorganisation PRO

ASYL, die sich mit den Schicksalen von Flüchtlingen auseinandersetzt. Pro ASYL fordert, dass Europa nicht weiter als Festung von der europäischen Grenzagentur FRONTEX abgeschottet wird. FRONTEX muss zukünftig vom EU-Parlament kontrolliert werden. Europa solle seine Grenzen öffnen und die eigenen Werte von Humanität und Mitmenschlichkeit, Solidarität und Wahrung der Menschenrechte endlich ernst nehmen.

Neben den Reden war das Bild der Leos vor dem Bundestag der Mittelpunkt der Aktion. Die Teilnehmer stellten sich zu einem Kreuz auf, um symbolisch auf die Folgen des Waffengebrauchs aufmerksam zu machen. Diese Bilder und die Dokumentation können auf der Homepage der »Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel!« angeschaut werden ([www.aufschrei-waffenhandel.de/26-02-14-Aktionstag.560.0.html](http://www.aufschrei-waffenhandel.de/26-02-14-Aktionstag.560.0.html)). Für die weitere Arbeit am Thema »Rüstungsexport« wurde von der pax christi-Delegiertenversammlung 2013 eine neue Kommission eingesetzt. Diese Kommission

»Rüstungsexport« soll die Aktion Aufschrei inhaltlich begleiten, an den Trägerkreissitzungen teilnehmen, die Lobbyarbeit mit der Generalsekretärin gestalten und ein Impulspapier für das Engagement katholischer Organisationen, Verbände und Räte erarbeiten. Vom pax christi-Diözesanverband Rottenburg-Stuttgart wurden Karl-Heinz Wiest und Harald Hellstern in die Kommission gewählt, zudem arbeitet Verena Nerz mit (<http://www.paxchristi.de/kommissionen/view/5225382840107008/Kommission%20Rüstungsexporte>).



Harald Hellstern

Sprecher der pax christi-Kommission »Rüstungsexporte«



## Mythos »Augusterlebnis 1914«

### Gab es eine Kriegsbegeisterung zu Beginn des Ersten Weltkriegs?

Nach einem schwülen und krisenhaften Juli brach am 1. August 1914 die Katastrophe herein. »Der erste Sieg, den wir gewonnen haben, noch vor den Siegen im Felde, war der Sieg über uns selbst«, schrieb der Berliner Philosoph Alois Riehl im Oktober 1914. »Noch niemals war unser Volk so einig wie in jenen ersten Augusttagen, den unvergeßlichen. [...] so ging dem Kriege eine sittliche Erhebung des Volkes voran.«

Zum hundertsten Mal jährt sich in diesem Jahr der Beginn des Ersten Weltkriegs. Lange Zeit wurde dabei eine Gesellschaft beschrieben, die einig und freudetrunken im August 1914 den Beginn des Krieges bejubelte. Dieses »Augusterlebnis« ist allerdings ein Mythos. Historiker wie Benjamin Ziemann haben in den letzten Jahren herausgefunden, dass das Augusterlebnis bei Weitem kein die gesamte Gesellschaft umfassendes Ereignis war, sondern der Beginn des Ersten Weltkriegs von vielen durchaus kritisch gesehen wurde. Lediglich der Adel, das Bürgertum und die Intellektu-

ellen konnten sich neben der politischen Führung für den Krieg begeistern – diese Gruppen waren im Kaiserreich allerdings deutlich geringer vertreten als beispielsweise die Arbeiterschaft, die 38 Prozent der Erwerbstätigen stellte, und der Bauernstand. Hier sah die Lage ganz anders aus. Bislang nur wenig bekannt ist vor allem die Gegnerschaft vieler SPD-Anhänger zum Krieg. Zwar hatte die SPD den Kriegskrediten zugestimmt und in den parteipolitischen »Burgfrieden« eingewilligt, der den politischen Diskurs im Parlament des Kaiserreichs auf ein Minimum beschränkte. Große Teile der Parteimitglieder waren aber gegen einen Krieg, was sich in den Friedensdemonstrationen von Hunderttausenden Ende Juli 1914 niederschlug. Der Historiker Wolfgang Kruse wirft der SPD-Parteiführung Ignoranz vor, die über die Militanz von Teilen der Parteibasis erschrocken war. Deshalb sagte sie bereits am 29. Juli dem Reichskanzler Bethmann Hollweg zu, dass im Falle eines Krieges mit sozialdemokratischem Widerstand nicht zu

rechnen sei. Diese Zusage erfolgte zu einem Zeitpunkt, als sich noch Hunderttausende Sozialdemokraten in ganz Deutschland zu Demonstrationen gegen den Krieg zusammenfanden. Auch in Stuttgart gab es Ende Juli Demonstrationen mit Tausenden von Kriegsgegnern. Die Parteispitze erhoffte sich aber durch die Zusage eine stärkere Integration der Parteimitglieder ins Reich und wollte mit der SPD endlich gleichberechtigt am politischen und gesellschaftlichen Leben teilhaben.

Ähnlich sah die Situation auf dem Lande aus, wo trotz der vorangeschrittenen Industrialisierung des Kaiserreichs am Vorabend des Weltkriegs immer noch 34 Prozent der Erwerbstätigen arbeiteten. Zwar gab es auch bei der Bauernschaft ein nationales Bewusstsein, aber keine Kriegsbegeisterung. Durch die Einberufung von Soldaten fehlten auf dem Land viele helfende Hände. Außerdem dachte die Landbevölkerung an den Zusammenhalt der Familie. Fehlten der Vater oder die Söhne und kehrten diese mit Verletzungen heim,



3



4

1: Jagdstaffelschule Famars: Albatros-Doppeldecker mit Bergungspersonal, 1917 – 2: Handgranatenwerfer an der Westfront 1915 – 3: Soldatenfriedhof auf dem Hartmannsweiler Kopf, 1916 – 4: Telefonierender Soldat im Schützengraben  
(Alle Fotos: Haus der Geschichte Baden-Württemberg; Nr. 3: Sammlung Hildenbrand)

so war der Ernährer der Familie verloren. Harte Zeiten standen dann dem Rest der Familie bevor.

In den Darstellungen des »Augusterlebnisses« liegt der Fokus häufig auf der Hauptstadt des Kaiserreichs: Berlin, wo tatsächlich am 1. August eine Menschenmasse vor dem Berliner Schloss die deutsche Kriegserklärung an das russische Zarenreich feierte. Meist werden bei den Schilderungen lediglich die Eliten in den Blickpunkt genommen, wie Christian Geinitz und Uta Hinz herausgefunden haben, während in anderen Teilen des Reiches die Situation ganz anders aussah. Die beiden Historiker nahmen als Beispiel Südbaden in den Blick und verweisen darauf, dass dort selbst die Presse nur wenig angetan vom Kriegsbeginn war. Die Reaktionen zeigen vielmehr eine verunsicherte Medienlandschaft, die darauf hoffte, dass ein Krieg noch verhindert werden könne.

Der Chefredakteur des »Berliner Tageblatts« Theodor Wolff erinnerte sich im Juli 1916

an den Kriegsbeginn und hielt fest: »Das Volk empfing ihn mit gepreßtem Herzen, empfand ihn in schlaflosen Nächten wie ein umklammerndes Riesengespenst, und die Entschlossenheit, mit der es dann heraustrat, entsprang nicht der Freude, sondern dem tiefen Pflichtgefühl.« Der Artikel wurde von der Zensur verboten, und Wolffs Zeitung durfte daraufhin vier Monate nicht erscheinen. Während des Krieges waren Zweifel an der Einigkeit der »Heimatfront« unter allen Umständen zu verdrängen.

Dieser Tage werden häufig Schwarz-Weiß-Fotos mit begeisterten Menschengruppen publiziert und mit dem Untertitel »Augusterlebnis 1914« versehen. Neuere Forschungen belegen allerdings, dass auf vielen der Bilder lediglich Menschenmassen zu sehen sind, die sich von scheidenden Soldaten verabschieden – und keineswegs eine freudige Begeisterung ob des Kriegsausbruchs zeigen. Oftmals war die Begeisterung auf den Fotos propagandis-

tisch inszeniert. Natürlich gab es trotzdem aus den unterschiedlichsten Gründen Patriotismusausbrüche. Allerdings können Teile davon als Versuche gedeutet werden, die innere Angst und Unsicherheit zu überdecken. Ein Sozialdemokrat beobachtete am 1. August 1914 Abschiedsszenen auf dem Bremer Bahnhof, von wo die Kriegsfreiwilligen zur Front gebracht werden: »Mütter, Frauen und Bräute bringen die jungen Männer zum Zug und weinen. Alle haben das Gefühl: Es geht direkt zur Schlachtbank.« Spätestens bei der Ankunft auf dem Schlachtfeld wich auch bei den von einem leichten und schnellen Sieg träumenden Kriegsfreiwilligen jede Kriegsbegeisterung.

Nach dem Sommer 1914 wurde die Mär von einer alle Schichten umfassenden Kriegsbegeisterung in regierungsnahen Zeitungen, aber auch vom protestantischen Bürgertum, wie Professoren, Pfarrern und Lehrern, verbreitet. Dabei verfolgten sie eigene Interessen, denn der

➤ Status des Bürgertums war durch den Aufstieg einer organisierten Arbeiterschaft und durch neue, technische Berufe gefährdet. Da sie sich bedroht fühlten, versuchten sie eine neue Form des radikalen Nationalismus zu forcieren, wie der Historiker Andreas Wirsching schreibt. Dies kam gleichzeitig der deutschen Führung zugute, die mit der Erinnerung an das »großartige Augusterlebnis« überdecken wollte, dass es innere Gegensätze im Kaiserreich gegeben hatte und viele einen Krieg abgelehnt hatten. Daneben versuchten die Sozialdemokraten rückwirkend ihre Zustimmung zu den Kriegskrediten und dem Burgfrieden zu rechtfertigen – ein Verweis auf die positive Kriegsstimmung diente ihnen dabei als Legitimation.

Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg sehnten sich die Deutschen nach einer nationalen Einheit des Volkes – der Begriff der »Volksgemeinschaft« wurde von allen Parteien dafür verwendet. Besonders die rechten Parteien verwiesen auf das »Augusterlebnis 1914« und benützten es als Mittel, um eine angebliche nationale Ein-

heit Deutschlands zu beschwören. Diesen Idealzustand wollten sie erneut erreichen. Das Bild des »Augusterlebnisses« diente ihnen auch dazu, die Dolchstoßlegende zu verbreiten, nach der das deutsche Heer im Feld unbesiegt geblieben war. Sozialdemokraten und andere demokratische Politiker hätten aber das Heer »von hinten erdolcht« und so ein siegreiches Ende des Krieges verhindert.

»Nie wieder solche Unschuld«, so lautet das Fazit des Dichters Philip Larkin in seinem Gedicht »MCMXIV« über die Sommertage vor dem Ausbruch des Krieges. Dies galt für jene, die am Krieg teilnahmen, und auch für die späteren Generationen bis heute. Ihnen führte der Erste Weltkrieg zum ersten Mal die Grausamkeit eines totalen Krieges vor Augen. Doch bei diesem einen Krieg blieb es nicht. Die Lernfähigkeit des Menschen scheint begrenzt zu sein.

*Michael Hellstern  
(siehe auch S. 8/9)*

**Große Landesausstellung  
»Fastnacht der Hölle –  
Der Erste Weltkrieg und die Sinne«**

Sonderausstellung im Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Stuttgart

Termin:  
4. April 2014 – 1. März 2015

100 Jahre nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs beschäftigt sich das Haus der Geschichte Baden-Württemberg auf besondere Art und Weise mit dem Thema: Die Große Landesausstellung »Fastnacht der Hölle – Der Erste Weltkrieg und die Sinne« zeigt, warum dieser Krieg alle Maßstäbe der Wahrnehmung sprengte. An Sinnesstationen sowie mit ungewöhnlichen, beeindruckend inszenierten Objekten wird deutlich, was der Krieg mit den Menschen gemacht hat.

**BUCHEMPFEHLUNG**



**Die Höhle –  
Schicksal einer Deserteursfamilie**

Ein junger deutscher Soldat desertiert 1942 während seines Fronturlaubs und flieht zu seinen Verwandten nach Oberndorf am Neckar. Die Familie seines Bruders findet ein Versteck für ihn, eine winzige Höhle im Wald über der Stadt, wo er unter entbeh-

rungsreichen Bedingungen bis zum Kriegsende ausharrt. Seine Nichte, die achtjährige Elfriede, begreift, dass sie das Familiengeheimnis um jeden Preis wahren muss – sonst droht Onkel und Eltern der Tod.

Erst im Alter hat es Elfriede Suhr geschafft, die dramatische Geschichte aufzuschreiben. Drei Jahre lang versteckte sich ihr Lieblingsonkel Eugen in der Höhle mit Wasserquelle, 700 Meter vom Elternhaus entfernt. Das bedeutete drei Jahre Spießbrutenlauf, Polizeibesuche, Bspitzelung. Elfriede fühlte damals weder Angst noch Abenteuerlust, erzählt sie rückblickend: »Mein Vater hat mir die Angst genommen. Er hat immer gesagt, es passiert mir nichts, ich darf nur nichts verraten. Wenn ich was sage, holen sie uns alle und erschießen uns.«

Als auch noch der Vater in Griechenland desertierte, wurde der Druck noch größer. Aber Elfriede schwieg und verriet nicht mal der besten Freundin etwas. Sie kann bis heute nicht sagen, woher die Kraft in dieser Situation kam. Sie bewun-

dert vor allem ihre Mutter dafür: »Sie ist auch bedroht worden, es war furchtbar. Wir hatten ein paar Nazis in der Straße, die haben uns belästigt und uns aufgelauert.« Von Anfang an hoffte der Onkel, dass der Krieg bald zu Ende ging. Doch erst drei Winter später konnte er seine Höhle endgültig verlassen. Auch Elfriedes Vater, der zweite Deserteur, und ihr Bruder kamen heil aus dem Krieg zurück – ein seltenes Happy End in einer grausamen Zeit.

Elfriede Suhr: *Die Höhle. Schicksal einer Deserteursfamilie*. 160 Seiten, erschienen im Silberburg-Verlag



*Christian Turrey  
Journalist und  
kath. Theologe, Mitglied  
der Rundbrief-Redaktion*



Porträt nach einem Sterbebild Jochams  
(Quelle: Diözesanarchiv Rottenburg,  
Bestand P 4, Jocham, Magnus)

**M**agnus Jocham ist 1886 auf einem Bauernhof in Niederwangen im Allgäu geboren. Nach Schulausbildung und Theologiestudium wurde er 1913 zum Priester der Diözese Rottenburg geweiht. Im Kriegsjahr 1914 war er freiwillig als Sanitäter an der Westfront in Frankreich im Einsatz. Doch schon ein Jahr später erkrankte er bei Valenciennes an einer schweren Lungen- und Rippenfellentzündung, die ihn zur Heimkehr zwangen. Trotz dieser Kriegserfahrung schrieb und veröffentlichte Jocham noch 1915/1916 eine kriegsverherrlichende Schrift über den »Schwarzen Jäger« Theodor Körner, in der er seine Kameraden im Felde zum Kampf fürs geliebte deutsche Vaterland aufrief. Eine radikale Wende von Jochams Haltung wurde durch die Friedensappelle und -aktivitäten von Papst Benedikt XV. (1854–1922, reg. 1914–1922) ausgelöst. Jocham wandelte sich vom Kriegsverherrlicher zum entschiedenen Kriegsgegner und Friedensaktivisten und formulierte: »Krieg und Kultur, Krieg und Christentum schließen einander aus wie Wasser und Feuer.« Fortan setzte sich Jocham mit ganzer Kraft für die Verbreitung des christlichen Friedensgedankens ein.

Die religiös begründete Ablehnung des Krieges stützte sich auf das universelle Liebesgebot und das Tötungsverbot des Evangeliums Jesu Christi. Der Friedensbot-

## Magnus Jocham (1886–1923) und der Friedensbund Deutscher Katholiken (FDK)

schaft des Evangeliums folgend, hatte Papst Benedikt XV. schon 1915 den Krieg schonungslos demaskiert als »Gemetzel«, »entsetzliches Blutbad«, »Wahnsinn« und als »ein ins Unermessliche wachsendes Morden«. »An die Stelle der materiellen Waffengewalt (müsse) die moralische Macht des Rechts treten.« Der Papst trat auch für den Völkerbund, eine internationale Schiedsgerichtsbarkeit und allseitige Abrüstung ein; er warb für die deutsch-französische und deutsch-polnische Verständigung. Den Friedensbemühungen des Papstes war jedoch meist kein Erfolg beschieden.

Der Friedensbund Deutscher Katholiken jedoch nahm diese Forderungen in sein Programm und seine Richtlinien auf; er verstand sich als »Sauerteig« in der Kirche, der durch Wort und Schrift, vor allem aber durch ein gelebtes Friedensengagement in die Kirche und die Politik hineinwirken wollte.

Matthias Erzberger (1875–1921), der bekannte Zentrumspolitiker und spätere Reichsfinanzminister, zugleich Förderer und Freund Jochams, ermutigte Magnus Jocham mitten im Weltkrieg, an der Gründung des Friedensbundes Deutscher Katholiken tatkräftig mitzuwirken. Erzberger unterstützte dieses Vorhaben sogar durch eine persönliche Spende von 30.000 Goldmark, die allerdings bald der Inflation zum Opfer fiel. Zu den »Männern der ersten Stunde«, die sich für eine organisierte katholische Friedensbewegung einsetzten, gehörten der aus Schopfheim/Baden stammende Priester Max Josef Metzger (1887–1944), der Dominikaner Franziskus Maria Stratmann (1883–1971) und Josef Kral (1887–1965), Mitbegründer, Herausgeber und Redakteur der Deutschen Kirchenzeitung. Als Gründungsdatum gilt der 9. Oktober 1919. Jocham, damals Kaplan in Heufelden bei Ehingen, wurde Geschäftsführer und übernahm die Verantwortung für Süddeutsch-

land, während Stratmann für Norddeutschland zuständig war. Unermüdlich setzte sich Jocham für die Ziele einer vom Evangelium motivierten Friedensarbeit ein. Er warb Mitglieder für den Friedensbund, hielt Vorträge und schrieb zahlreiche Artikel für die Zeitschrift »Der Friedenskämpfer« und andere Organe. Weite Verbreitung fand sein Buch »Wir Christen und das päpstliche Friedensprogramm. Eine christliche Würdigung der Friedensworte Benedikts XV« (1917/18). Doch bereits 1923 starb Jocham an den Folgen seiner schweren Erkrankung im Alter von 37 Jahren.

Um 1930 hatte der Friedensbund ca. 8000 Einzelmitglieder und ca. 40.000 korporative Mitglieder über katholische Verbände und Vereine. Am 1. Juli 1933 wurde der Friedensbund Deutscher Katholiken von den Nationalsozialisten als einer der ersten katholischen Verbände gewaltsam aufgelöst, führende Mitglieder wurden in »Schutzhaft« genommen oder konnten nur durch Emigration einer Verhaftung entkommen. Ein öffentlicher Protest der deutschen Bischöfe unterblieb.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es Versuche, den Friedensbund wieder zu neuem Leben zu erwecken, eine Zusammenarbeit mit der *pax christi*-Bewegung schien zunächst möglich und wünschenswert. Doch kam es am 1. April 1951 zur (erzwungenen?) Selbstaflösung des Friedensbundes. Im Auflösungsbeschluss des Vorstandes wurde den Mitgliedern empfohlen, sich *pax christi* anzuschließen.



Helmut Kurz

Verfasser des Buches  
»Katholische Kirche im  
Nationalsozialismus«;  
*pax christi*-Gruppe Rottenburg,  
Mitglied im Erweiterten  
Leitungsteam



*Anna Haag (1888–1982): Schriftstellerin, Politikerin, Pazifistin und Gründerin des Anna-Haag-Hauses  
(Quelle: Archiv des Anna-Haag-Hauses – mit freundlicher Genehmigung von Prof. Dr. Rudolf Haag)*

Dem Stuttgarter Oberbürgermeister Arnulf Klett ist die vor ihm stehende Frau nicht ganz geheuer: Die SPD-Abgeordnete Anna Haag bittet ihn um Haushaltsmittel für eine Einrichtung für alleinstehende Frauen. Vehement pocht sie auf die Notwendigkeit eines Wohnhauses für die vielen obdachlosen jungen Frauen nach dem Krieg. Für diese sei das Haus überlebensnotwendig, um sich so ein neues Leben aufbauen zu können.

»Also gut, wenn Sie selbst etwas Geld sammeln, dann verdopple ich das gesammelte Geld«, lässt er sich am Ende überzeugen. Wohl auch mit dem Hintergedanken, dass die Abgeordnete so kurz nach der »Stunde Null« kaum eine Chance hätte, große finanzielle Mittel zusammenzutragen.

Dieses Nichtlockerlassen prägt das Leben von Anna Haag, die 1888 als Anna Schaich in Althütte geboren wird. Sie wächst in einfachen Verhältnissen auf und zieht 1901 mit ihrer Familie nach Dettingen an der Erms. Schon mit 21 beweist sie ihren starken eigenen Willen und heiratet gegen den Wunsch ihrer Eltern Albert Haag aus Künzelsau, einen späteren Lehrer für Mathematik und Philosophie. 1926 zieht sie nach Stuttgart und veröffentlicht ein Jahr später ihren ersten Roman »Die vier Rosenkinder«. Aufgrund der Erlebnisse während des Ersten Weltkriegs entwickelt sich Anna Haag zur überzeugten Pazifistin und tritt im selben Jahr der »Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit« bei.

## »Niemand darf zum Krieg Wie Anna Haag zur Mutter der

Als SPD-Mitglieder wird das Ehepaar in Stuttgart nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten zu Außenseitern. In dem Feuerbacher Haus der Familie lagern Hunderte von Flugblättern der Frauenliga. Nach dem Ermächtigungsgesetz 1933 verbrennt die Familie »ganze Stapel davon mit dem Aufdruck ›Nie wieder Krieg« [...] an einem einsamen Hang« in der Nähe. 1939 zieht die junge Familie mit drei Kindern in ein Wohngebiet nach Sillenbuch, in dem viele Andersdenkende eine Heimat gefunden haben.

Während der Kriegsjahre schreibt Anna Haag ein Kriegstagebuch mit ihren Erlebnissen gegen das Vergessen und versteckt das Buch im Kohlenkeller. Inhalt sind Zeilen wie jene vom 18. September 1940: »[...] Dieses schandbare ›Menschenwerk«, das Krieg heißt und das man mit Girlanden, mit falschen, verlogenen Idealen schmückt und so den kurzdenkenden Menschen als eine ›große Sache«, als eine ›edle Sache« darstellt – dem will ich die Girlanden abreißen, wenn mir noch ein bisschen Kraft bleiben sollte nach diesem ›Stahlbad.« Eine Entdeckung dieser kritischen Zeilen hätte zu einer harten Strafe geführt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg will Anna Haag einen Wandel in der deutschen Gesellschaft erreichen und sieht als Weg hierfür die Politik. 1946 wird sie für die SPD in die verfassungsgebende Landesversammlung gewählt und als eine von nur fünf Frauen in den ersten Landtag von Baden-Württemberg berufen. Sie gründet die während der NS-Zeit aufgelöste Stuttgarter Gruppe der »Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit« neu und übernimmt deren Vorsitz. Die Gruppe gehört zu den frühesten Frauenverbänden nach 1945 in Stuttgart. Für Anna Haag war die Liga ein wichtiges Forum des Pazifismus.

1948 bringt sie den Gesetzesentwurf zur Kriegsdienstverweigerung im Landtag ein: »Niemand darf zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden.« Dabei stößt sie fast durchweg auf negative Reaktionen; lediglich einige der acht Frauen im Landtag unterstützen sie. Für Anna Haag handelt es sich um eine naheliegende Rechtsnorm. Sie hatte sich schon vor dem Zweiten Weltkrieg dafür eingesetzt, dass nie mehr Krieg herrschen sollte. Nach dem Weltkrieg ist ihre Überzeugung nur noch fester geworden. Die meisten Mitglieder des Landtags meinen jedoch, dass ein derartiger Antrag unvernünftig sei.

Trotz des erst drei Jahre zuvor verlorenen Krieges sind viele wohl der Ansicht, dass Deutschland seine Souveränität zurückgewinnen sollte und dafür auch wieder starke Streitkräfte benötigen würde. Dazu meint sie: »Ich habe mir gedacht, dass dieser Gesetzesentwurf angesichts der zahllosen Leidensstationen, die unser Volk durchwandern musste und die von vielen noch nicht endgültig beschriftet sind, keines Kommentars bedürfe. Aber einige Mitglieder unseres Landtags sind durch diesen Gesetzesentwurf offenbar in einen inneren Zwiespalt gekommen. Ich möchte diesen Kollegen sagen, sie möchten noch einmal jene Lazarette besuchen, wo die

# «Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden» Der Wehrdienstverweigerung und des Zivildienstes wurde

Menschenwracks, unseren Augen entrückt, lebendig begraben sind, jene Überbleibsel junger, schöner Menschen ohne Gesichter, ohne Rücken, menschliche Stümpfe ohne Arme und ohne Beine, aber mit dem lebendigen Bewusstsein, das sie zwingt, in jeder Minute ihre Qual wahrnehmen zu können. Sie sehen dort, was Menschen angetan werden kann ...« [Anna Haag: Leben und gelebt werden: Erinnerungen und Betrachtungen. Tübingen 2003]. Ihr Durchhaltevermögen zahlt sich aus: Ein Jahr später findet der Antrag leicht verändert Eingang in das Grundgesetz der neu gegründeten Bundesrepublik: »Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden« (Art. 4, Abs. 3).

Die emsige Schwäbin kommt nicht zur Ruhe. 1949 gründet sie im immer noch weiträumig zerstörten Stuttgart die »Arbeitsgemeinschaft Stuttgarter Frauen helfen bauen«.

»Wir wussten früher gar nicht, was Emanzipation ist, wir haben es einfach gemacht«, erzählte sie an ihrem 90. Geburtstag. Sie will den einfachen Frauen das Leben erleichtern und Lebensperspektiven ermöglichen und tritt für die Anerkennung von Hausarbeit als Berufstätigkeit ein. Daneben setzt sie sich auch weiterhin für den Pazifismus ein und tritt der DFG-VK bei.

Auch Arnulf Klett bekommt den Durchhaltewillen von Anna Haag zu spüren. Eines Tages steht sie mit Frauen der »Arbeitsgemeinschaft für Stuttgarter Frauen« in seinem Büro und fordert sein Versprechen ein. Ganz nebenbei präsentiert sie ihm einen Scheck über 170.000 Mark. Der Oberbürgermeister zeigt sich von diesem Engagement schwer beeindruckt und hält Wort: Er verdoppelt die gesammelte Summe und verschafft der Arbeitsgemeinschaft sogar noch einen Bauplatz an der Gnesener Straße in Stuttgart-Bad Cannstatt. Für rund 100 junge Mädchen und Frauen entsteht dort bis 1951 ein Wohnheim mit Bibliothek und Freizeiträumen.

Im selben Jahr lehnt Anna Haag eine erneute Kandidatur für den Landtag ab. Sie ist verbittert über die neue Politik der SPD, die mit Pazifismus nur noch wenig zu tun hat. »Wie viel muss diese Partei wohl an Idealen als Ballast über Bord werfen, [...] ob bei den Anstrengungen, eine Volkspartei zu werden [...], nicht die wahren, das Gesamtleben der Menschheit schützenden Ideale abgeworfen wurden!«, schreibt sie in ihren Erinnerungen.

1968 wird Anna Haag mit dem Bundesverdienstkreuz, 1978 mit der Stuttgarter Bürgermedaille geehrt. 1982 stirbt sie in Stuttgart. Zeitzeugen schilderten sie stets als eine sehr bescheidene Frau. Vielleicht ist dies einer der Gründe, warum Anna Haag heute größtenteils in Vergessenheit geraten ist. Zwar erinnern einige Straßen, Einrichtungen und Schulen in der Umgebung von Stuttgart an sie, diese sind jedoch meist eher in Randgebieten gelegen. Ihr Vermächtnis lebt jedoch weiter. 2007 zog das Anna-Haag-Haus in einen Neubau in Stuttgart. In dem ältesten Mehrgenerationenhaus Deutschlands sind nun ein Seniorenzentrum, eine Kindertagesstätte und eine Bildungsstätte für junge Männer und Frauen unter einem Dach vereint. Eine Einrichtung, an der Anna Haag große Freude gehabt hätte.



Gedenkort an Anna Haag mit Auszügen aus ihrem Tagebuch auf den Platten in Stuttgart-Sillenbuch  
(Fotos: Michael Hellstern)



Michael Hellstern

Freier Mitarbeiter beim Rundbrief und beim pax christi-Newsletter; er studiert in München

# Friedensbildung statt Militärwerbung



# Bildung zur

Die Kampagne »Schulfrei für die Bundeswehr – Lernen für den Frieden« protestierte mit einer Mahnwache zu Beginn der *didacta* (»Europas größte Fachmesse rund um Bildung«) am Dienstag, 25. März von 9 bis 10.30 Uhr sowie am Freitag, 28. März von 10 bis 18 Uhr auf der Messenpiazza beim Eingang Ost gegen die Präsenz der Bundeswehr und forderte stattdessen »Friedensbildung statt Militärwerbung«. Am 26. März beschäftigte sich zudem der gleichnamige Workshop der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) ab 13 Uhr mit dem Thema.

Nach den vorliegenden Informationen hat die Bundeswehr den größten Stand in Halle 5 auf der *didacta*. Die Bundeswehr selbst bezeichnet ihren Auftritt in einer Übersicht über alle wichtigen Messeterminen 2014 als »bunte Mischung aus Exponaten, Spielen, Fakten zu aktuellen Themen, Informationen zur Sicherheits- und Verteidigungspolitik sowie Beratungen zum Thema Karrieremöglichkeiten in der Bundeswehr«. Und weiter heißt es: »Das Team des Zentralen Messe- und Eventmarke-

tings (ZeMEM) stellt auch in diesem Jahr den Arbeitgeber Bundeswehr vor.« Jugendoffiziere bieten erneut das Simulationsspiel POL&IS an. »POL&IS zeichnet ein Bild der politischen, wirtschaftlichen und ökologischen Wirklichkeit, das den spielenden Schülern und Lehrern Militäreinsätze zur Konfliktbearbeitung als »normal« und nützlich erscheinen lässt«, so Roland Blach, Kampagnenkoordinator und Landesgeschäftsführer der Deutschen Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen (DFG-VK) Baden-Württemberg. »Wir wehren uns gegen die zunehmend stärkere Präsenz der Bundeswehr an Schulen und auf Messen wie der *didacta*«, so Blach. »Die Privilegien, die der Bundeswehr wie keiner anderen Institution zugestanden werden, müssen beendet werden«, fordert er weiter. »Dazu gehören die vielfältigen Werbemöglichkeiten für die militärorientierte »Sicherheitspolitik« und für den »normalen Arbeitgeber« Bundeswehr. Auf einer Bildungsmesse wie der *didacta* hat dies nichts zu suchen.« Blach fühlt sich ermutigt: »Zehn militärfreie Schulen und sech-

zehn Hochschulen mit Zivilklausel sind motivierende Friedenssignale in der Bildung.« Daher setzt sich die Kampagne auch weiter für eine ersatzlose Kündigung der Kooperationsvereinbarung zwischen dem Kultusministerium Baden-Württemberg und der Bundeswehr ein. Ferner für ein Verbot der Anwerbung und Ausbildung von Minderjährigen, die Aufnahme des Leitprinzips »Bildung zur Menschlichkeit und Friedensliebe« in alle schulischen Bildungspläne gemäß Art. 12 der Landesverfassung, den Aufbau von Kapazitäten der Friedensforschung und der Friedenspädagogik an den Hochschulen und Lehrerbildungseinrichtungen des Landes.

*Roland Blach*

*Kampagnenkoordinator und Geschäftsführer der DFG-VK*



Mitglieder der Kampagne »Schulfrei für die Bundeswehr – Lernen für den Frieden« protestieren gegen die Bundeswehrpräsenz auf der Bildungsmesse didacta (Fotos S. 11: Jens Volle)

# Friedensliebe

# Die Stimme erheben und sich gewaltfrei für den Frieden einsetzen

**Irmgard Deifel, Lehrerin, Beisitzerin im Leitungsteam von *pax christi* Rottenburg-Stuttgart, stellt sich und ihre Ziele vor.**



**G**eboren bin ich 1959 in Ravensburg und dort im Umland auch aufgewachsen. Nach dem Abitur ging ich zuerst als Au-pair nach London. Mein Studium für das Staatsexamen an Gymnasien mit Englisch und Theologie führte mich dann nach Freiburg, San Diego (Kalifornien, USA) und Tübingen, wo ich mit kurzen Unterbrechungen auch heute noch wohne und an einer Beruflichen Schule als Lehrerin tätig bin.

Und wie bin ich nun also zu *pax christi* gekommen? Seit Beginn meiner Studienzeit Anfang der Achtzigerjahre in Freiburg war ich in der Friedensbewegung aktiv. Organisiert war ich damals in sogenannten Bezugsgruppen, die sich vorwiegend aus der neu gegründeten »Grünen« Anhängerschaft zusammensetzten. In den letzten Jahren wurde es für mich jedoch zunehmend wichtig, meine Friedensarbeit aus dem Glauben heraus zu leben und zu gestalten. Auf der Suche nach einem für mich passenden Umfeld hierfür, bin ich auf die Friedensarbeit bei *pax christi* gestoßen

und freue mich, hier seit knapp zwei Jahren im Leitungsteam mitwirken zu können/dürfen und seit Herbst letzten Jahres offiziell als Beisitzerin im Leitungsteam gewählt worden zu sein.

Wie wichtig die Arbeit für den Frieden ist, sehen wir derzeit gerade auch wieder im europäischen Raum ganz deutlich, wenn wir die Ereignisse in den letzten Wochen und Monaten in der Ukraine verfolgen, ganz zu schweigen von den weltweiten kriegerischen Auseinandersetzungen in Syrien und Afghanistan und den anderen beinahe unzähligen Kriegsschauplätzen. Als Einzelne/r ist es schwer, sich diesem Kriegstreiben entgegenzustellen und friedliche Alternativen aufzuzeigen. Aus dem christlichen Glauben heraus und dazu hin noch in der Gemeinschaft bekommt aber jede noch so klein scheinende Friedensaktivität Sinn und Perspektive, denn in der Nachfolge des Gekreuzigten ist nicht der Tod die letzte Instanz, sondern das Leben. Das ist ja gerade das Besondere unseres christlichen Glaubens, und von daher ist die Mitarbeit bei *pax christi* für mich ein wichtiger Beitrag zum Frieden, den ich so als Einzelne nie leisten könnte. Als Christen und Christinnen sind wir schließlich auch von Jesus selbst dazu beauftragt, für den Frieden zu arbeiten. Da, wo die Kirche(n) und die Gesellschaft diesen Auftrag vernachlässigen oder ihn gar missachten, sollten, ja müssen wir sogar unsere Stimme erheben und uns mit entsprechenden – gewaltfreien – Aktionen für den Frieden und/oder für friedliche Alternativen einsetzen.

Bei der Vielfalt der anstehenden Aufgaben scheint mir dabei für die nächsten 3 Jahre besonders die weitere (Zusammen-)Arbeit mit der »Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel!« wichtig, denn dass Deutschland nach nur knapp 70 Jahren seit Ende

des verheerenden Zweiten Weltkriegs schon wieder an die dritte Stelle der Waffenexporteure »aufgestiegen« ist, ist einfach ein Skandal für mich, und wir sollten dieses Thema unbedingt weiter in der Gesellschaft thematisieren und vor allem auch unsere Politiker in ihre Verantwortung nehmen. Immerhin ist der Großteil der Bevölkerung – auch dank dieser Kampagne – gegen den Waffenexport, und schon allein deshalb sollten sich die sogenannten Volksvertreter nicht so einfach über dieses Votum hinwegsetzen. Die Frage ist doch, ob wir unseren Wohlstand auf dem Blut anderer Völker aufbauen dürfen/wollen.

Was mir auch mehr und mehr Sorgen bereitet, ist die fortschreitende Militarisierung in der Politik und damit auch in der Gesellschaft. So spricht z.B. selbst unser Bundespräsident von der zunehmenden »Verantwortung«, die Deutschland in der Weltpolitik übernehmen müsse, und meint damit die militärischen Einsätze der Bundeswehr, die ja aber vom Grundgesetz her eindeutig als reines Verteidigungsinstrument vorgesehen sind.

Bei *pax christi* sollten wir uns deshalb unbedingt damit beschäftigen, wie wir dieser »Kriegsrhetorik« entgegenwirken können. Und wie sehr Deutschland neben dem Waffenhandel bereits in das weltweite kriegerische Treiben verwickelt ist, zeigt sich vor allem auch in der US-Kommando-Zentrale für Einsätze in Afrika, dem Africom, das seit 2008 seinen Sitz in Stuttgart-Möhringen hat. Von hier aus werden Drohnen-Einsätze in Pakistan und Afrika geplant, bei denen Menschen, die des Terrors verdächtigt werden, regelrecht hingegerichtet werden. Dies steht demokratischen rechtsstaatlichen Vorstellungen von Anklage und Verurteilung völlig entgegen.

## Das Anliegen von *pax christi* ist der Friede Christi

Auch unschuldige Zivilisten, einschließlich Frauen und Kindern, werden dabei getötet, sie gelten quasi als Kollateralschaden. Die Schaltzentrale dieser Einsätze befindet sich direkt vor unserer Haustür in Stuttgart.

Was weiß die deutsche Öffentlichkeit davon? Sehr wenig bisher und auf jeden Fall zu wenig. Immerhin hieß es noch unter dem Bundeskanzler Willy Brandt, dass von deutschem Boden nie wieder Krieg ausgehen dürfe. Daran sollten wir weiterhin festhalten. Deshalb will ich noch ein letztes Thema nennen, an dem *pax christi* in den nächsten Jahren weiterarbeiten sollte, nämlich die Aktion »Schulfrei für die Bundeswehr«. Sind es doch gerade die Jugendlichen, die mit der verstärkten Werbung der Bundeswehr in Schulen mit dem Krieg als Option wieder zunehmend vertraut gemacht werden und so den Blick für gewaltfreie Konfliktlösungen mehr und mehr aus den Augen verlieren. Das dürfen wir auf keinen Fall einfach widerstandslos hinnehmen.

Ich denke, dass wir mit den oben genannten Themen erst mal ausreichend beschäftigt sind, und freue mich, dass ich bei *pax christi* in der Diözese Rottenburg-Stuttgart und auch im bundesweiten *pax christi*-Verband engagierte und kompetente Friedensarbeiter/-innen gefunden habe.

**Odilo Metzler, 59, Hochschulseelsorger an der Universität Hohenheim und Pastoralreferent in Stuttgart-Degerloch und Hohenheim, 1984–1994 Diözesanleiter des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend und des Bischöflichen Jugendamtes, 1995–2010 *pax christi*-Diözesanvorsitzender, zurzeit Mitglied in der *pax christi*-Kommission Friedenspolitik, der *pax zeit*-Redaktion und im Diözesanratsausschuss »Eine Welt«.**



»innovative, leistungs- und wettbewerbsfähige nationale Sicherheits- und Verteidigungsindustrie« (Koalitionsvertrag) und ihre Exporte geht, dient diesem Ziel nicht. Auch nicht eine Bundes-»Wehr«, die in Militäreinsätze für wirtschaftliche Interessen und außenpolitische Einflussmöglichkeiten zieht.

Mein drittes Anliegen sind konkrete Friedensdienste, für die *pax christi* insbesondere auch jüngere Menschen gewinnen will. Deshalb wollen wir, nachdem der Freiwilligendienst in Guernavaca in Mexiko aus Sicherheitsgründen nicht mehr gefördert wird, eine Alternative in Betlehem schaffen.

*Warum muss pax christi weiterhin in Kirche und Gesellschaft Position beziehen und warum sollen Menschen bei pax christi mitmachen?*

**W**as oder welche Themen möchtest du in den nächsten 3 Jahren in *pax christi* voranbringen?

Wichtig ist mir seit vielen Jahren der Palästina-Konflikt, insbesondere das Wegschauen der Medien und der Regierungen in unserem Land von der Kolonialpolitik des Staates Israel, die die Zukunft beider Völker im »Heiligen Land« zerstört. In der Nahost-AG stehen wir in Beziehung mit denen, die dort noch Hoffnung haben, vor allem der Friedensbewegung und den Kirchen, und sind hier Stimme gegen Konflikt-Lügen und Komplizenschaft aus Scham.

Ein zweites Anliegen ist mir die internationale Politik unseres Landes, die meines Erachtens dem Auftrag des Grundgesetzes nicht gerecht wird, dem Frieden in der Welt zu dienen. Eine Politik, der es um eine

Weil das Anliegen von *pax christi* der Friede Christi ist, Gottes Reich und seine Gerechtigkeit. Die auf Gewalt verzichten, werden dieses Reich erben, und die seinen Frieden tun, wird Gott seine Söhne und Töchter nennen.

Es braucht die Stimme und die Erfahrung dieses Friedens in unserer Gesellschaft zusammen mit anderen, weil nur diejenigen, die aus den Erfahrungen der Kriege lernen, vermeiden können, sie zu wiederholen. Das hat der Erste Weltkrieg vor hundert Jahren gezeigt. Deshalb sind mir die Anliegen des Friedensbundes Deutscher Katholiken nach dem Ersten Weltkrieg und das Versöhnungsgeschenk nach dem Zweiten Weltkrieg Verpflichtung im heutigen Europa und in der globalen Welt.

# Ärme Kirche?

**D**er Evangelist Lukas preist die Armen »selig«, Matthäus fügt hinzu: die »geistlich« Armen! Franziskus und Dominikus lebten im Mittelalter bewusst eine arme Kirche, Papst Franziskus will es auch. Er verzichtet auf alles Pompöse. Er weiß, dass eher ein Kamel durch ein Nadelöhr geht als ein Reicher ins Himmelreich, wie Jesus sagte.

Es gibt viele arme Kirchen rund über den Globus. Unsere deutsche gehört nicht dazu. Aber viele in unserer Kirche haben längst erkannt, wie wichtig das Teilen ist – und praktizieren es! Alle? Sicher nicht! Aber immer noch ist es am besten, bei sich selbst anzufangen.

Franz von Assisi hat alles hergegeben, Martinus gab die Hälfte des Mantels und behielt die andere für sich. Beide Haltungen entsprechen christlicher Tradition, beide provozieren. Jeder mag entscheiden, was ihm, seiner Überzeugung und seinem Gewissen gemäß ist.

Entscheidend ist, dass alles aus Liebe geschieht (1 Kor 13) – einer Liebe, die nicht prahlen muss mit dem, was sie tut, sondern die es einfach tut – um der Sache willen. Welcher Sache? Um der Gerechtigkeit willen. Gerecht ist – so sagt es die Tradition der Römer –, wenn jeder das bekommt, was er für seine Entwicklung braucht. Mir wird es da ganz schwindelig, wenn ich mich frage, ob ich da schon genug tue ... Gerechtigkeit ist nicht umsonst eine Kardinaltugend, die nebst Klugheit, Tapferkeit und Maß spätestens seit Thomas von Aquin unser Leben prägen will. Die vier Kardinaltugenden sind gegründet in den drei göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe. Dieses »Siebengestirn« mag uns leiten auf unserem Weg zu Frieden, der uns verbindet mit allen Menschen,

die sich um ihn bemühen, egal aus welcher Richtung sie kommen.

Daraus schält sich unsere prophetische Aufgabe heraus, unermüdlich denen zu widerstehen, die auf Gewalt setzen, aber zugleich im Geist von Martin Luther King uns zu bemühen, sie zu gewinnen. Das gelingt sicher nicht mit verbissener Miene und besserwisserischer Haltung; es braucht die einladende Art von Papst Franziskus. Sie ist glaubwürdig!

*Wolfgang Gramer*

*Geistlicher Beirat von pax christi Rottenburg-Stuttgart*

*Foto: Heiliger Franziskus, Dubrovnik (Dieter Schütz/pixelio.de)*



# Das Ökumenische Friedensschiff auf dem Bodensee

Unter dem Motto »Frieden schaffen statt Waffen – auch am Bodensee« wird am 28. Juni 2014 ein Ökumenisches Friedensschiff auf die Rüstungsproduktion am Bodensee hinweisen.

Die Organisatoren von der internationalen katholischen Friedensbewegung *pax christi* und die ökumenische Aktion Ohne Rüstung Leben greifen nach 100 Jahren den Auslöser des Ersten Weltkrieges in Sarajevo auf. Neue Unterstützer wie der Diözesanrat Rottenburg-Stuttgart sowie die DFG-VK Gruppe Bodensee-Oberschwaben sind dazugekommen.

Friedrichshafen, die Partnerstadt von Sarajevo, soll der Ausgangspunkt des Aktionstages sein.

Er beginnt in Friedrichshafen am Hafbahnhof um 11.30 Uhr. Nach einem Klageweg vor die Tore von Rolls Royce Power Systems, früher MTU, legt das ökumenische Friedensschiff nach Bad Schachen zum Friedensmuseum von *pax christi* ab. Auf dem Schiff gibt es Informationen zu den Rüstungsbetrieben rund um den Bodensee. Mit dem biblischen Wort »Schwerter zu Pflugscharen« feiern die Teilnehmer/-innen im Gottesdienst die Vision vom Frieden.

Diese Idee begeistert viele Menschen und bringt sie dazu, mitzumachen, dabei zu sein und sich aufzumachen. Beständig wächst die Zahl der Anmeldungen. Menschen von fern und nah, aus Deutschland, Österreich und der Schweiz möchten mit dem Ökumenischen Friedensschiff mitfahren und damit ein Statement abgeben:

»Frieden schaffen statt Waffen – auch am Bodensee« ist das Motto, hinter dem sich viele mit ihren Friedenshoffnungen wiederfinden.

Was fasziniert die Menschen an diesem Schiff?

**»100 Jahre Erster Weltkrieg«:** In den letzten Wochen und Monaten gab es in Zeitungen Artikel über dieses Thema, Buchhinweise sowie Veröffentlichungen von Feldpostbriefen. Im Rundfunk sowie im Fernsehen wurden Dokumentationen und Diskussionen gesendet. Über den Ersten Weltkrieg gab es zuvor relativ wenig Infor-

mationen, und zu diesem Jubiläumsjahr scheinen sich die Artikel und Filmbeiträge zu häufen. Auf der »Spiegel«-Bestsellerliste sind seit Wochen die beiden Bücher von Herfried Münkler (»Der Große Krieg«) und Christopher Clark (»Die Schlafwandler«) ganz vorne zu finden. Die Parallelen zwischen der Situation 1914 und dem Jahr 2014 werden herausgestellt, und vielen Menschen ist es wichtig, zu verstehen, wie es damals zum Ersten Weltkrieg kommen konnte und was wir alle daraus lernen müssen, damit so eine Katastrophe nie mehr geschehen kann.

**»75 Jahre Zweiter Weltkrieg«:** Dieses Gedenkjahr verschwindet etwas hinter dem 100-Jahr-Jubiläum. Allerdings ist der Erste Weltkrieg mit dem Zweiten so eng verknüpft, dass man den Beginn des Zweiten Weltkrieges nur mit der Kapitulation nach dem Ersten verstehen kann. Der Nationalsozialismus mit seiner menschenverachtenden Ideologie ist zwar Vergangenheit, aber es gibt auch heute die ewig Gestrigen, die sich für eine rechtsextremistische Gesinnung begeistern können. Ob es rechtsextreme Parolen oder Ausländerfeindlichkeit bei Stammtischgesprächen, in Fussballstadien, bei Konzerten, Familienfesten und Freundeskreisen sind – auch wir sind wieder gefragt, Position zu beziehen, Widerstand zu leisten und für eine bunte Vielfalt in unserem Land einzutreten.

Der NSU-Prozess zeigt deutlich, wie blind unsere Verfassungsorgane auf dem rechten Auge sind. Hier müssen wir wachsam sein. Zeigen wir Zivilcourage im Alltag, bei der Arbeit und in den Gemeinden!

**Rüstungsexporte stoppen:** Der Skandal, dass Deutschland nun schon seit Jahren der drittgrößte Rüstungsexporteur ist, empört viele Menschen. Die im Bundessicherheitsrat getroffenen Beschlüsse – unter größter Geheimhaltung – zeigen deutlich, dass es so nicht weitergehen kann.

Das Parlament ist außen vor, und mit großem zeitlichen Abstand werden Rüstungsexportberichte diskutiert. Eine große Mehrheit der Deutschen ist dafür, Waffen-



exporte zu verbieten, aber die verantwortlichen Politikerinnen und Politiker scheint das nicht zu interessieren. Die Wirtschaftsinteressen der Waffenlobby gehen vor, und die Unternehmen verdienen sehr gut daran.

Viele Menschen sind durch die »Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel!« aufgewacht und lassen sich diese Politik nicht mehr gefallen. Inzwischen erheben auch die Kirchen ihre Stimme und fordern mal leise, mal immer lauter eine Abkehr von der bisherigen Ausfuhrpraxis, klare Regelungen bis hin zu einem Verbot. Die deutsche Politik sollte Vorbildfunktion bei einer gerechten Entwicklungspolitik, bei gewaltfreien Konfliktlösungen und Mediation haben und diese in alle Welt exportieren.

**Überzeugter Glaube:** Durch die Friedensbotschaft Jesu sind auch wir Boten des Friedens. Wir müssen aufstehen und uns positionieren.

»Frieden schaffen statt Waffen« ist möglich, das wollen die Teilnehmer/-innen des Friedensschiffes zeigen – mit Protest und Gebeten, mit Politik und Spiritualität, mit einer Feier des Glaubens in der Tradition unserer Diözesansynode: »Je mystischer wir Christen sind, umso politischer werden wir sein.«

Susanne Hellstern  
(siehe auch S. 2)

► Mai 2014

**05. und 09.05.**

**Die Europatage im Mai**

Es gibt jedes Jahr zwei Europatage: Der Europatag am 5. Mai soll an die Gründung des Europarates erinnern, und am 9. Mai gibt es Feierlichkeiten zum Gedenken an den Schuman-Plan und die Gründung der Montanunion, die die Basis der heutigen Europäischen Union darstellt.

Der Europarat wurde am 5. Mai 1949 in London gegründet. Die ersten 10 Vertragsstaaten haben sich mit der Europäischen Konvention zum Schutz der Menschenrechte verpflichtet, den Bürgern und Bürgerinnen Europas zivile und politische Rechte zu gewährleisten. Gegen Verletzungen dieser Grundrechte kann am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg Klage eingereicht werden. Am Europatag (9. Mai) werden Frieden und Einheit in Europa gefeiert. Im Jahr 1950 hielt der französische Außenminister Robert Schuman an diesem Tag in Paris eine Rede, in der er seine Vision einer neuen Art der politischen Zusammenarbeit in Europa vorstellte: eine Zusammenarbeit, die Kriege zwischen den europäischen Nationen unvorstellbar machen würde.



**08.05., 18 Uhr, Tuttlingen**

**Gedenkweg zum Christkindleseck**

ab St. Gallus; Kooperation mit der Kolpingsfamilie aus Nendingen

**11.05., 14 Uhr, Stuttgart**

**»Der Haken am Kreuz« –**

friedenspolitischer Stadtrundgang; Treffpunkt vor St. Eberhard, Königstraße 5

**15.05., 18 Uhr, Stuttgart**

**Antimilitaristischer Stadtrundgang**

Wenn es um die Vorbereitung von weltweiten Kriegen geht, ist Deutschland immer vorne mit dabei. Egal ob direkt deutsches Militär beteiligt ist, wie z. B. in Mali, in Afghanistan oder vor der Küste Somalias, oder ob deutsche Firmen Waffen, Waffenteile und Kriegslogistik bereitstellen: Bei der Stadtführung am internationalen Tag der Kriegsdienstverweigerer werdet ihr zusammen mit dem »Offenen Treffen gegen Krieg und Militarisierung – Stuttgart« ([www.otkm-stuttgart.tk](http://www.otkm-stuttgart.tk)) zu beispielhaften Orten, Firmen und Einrichtungen in Stuttgart gehen, an denen Kriege vorbereitet, geplant und beworben werden. Gemeinsam werden wir so manchen Kriegstreiber enthüllen und einen antimilitaristischen Blick auf Stuttgart werfen. Beginn um 18 Uhr: Mahnmal für die Opfer des Faschismus, Stuttgart; die Teilnahme ist kostenfrei; voraussichtliche Dauer: 3 Stunden.

**22.–25.05.**

**Europawahl**

► Juni 2014

**28.06.**

**Ökumenisches Friedenschiff auf dem Bodensee**

Beginn: 11.30 Uhr in Friedrichshafen, Hafenbahnhof (siehe auch S. 15 dieses Rundbriefs)

► Juli 2014

**04.–06.07., Bad Boll**

**Jugend in Israel und Palästina – Hindernisse, Herausforderungen, Hoffnungen**

Zeltstädte und Proteste in Israel, muslimische Solidarität im Zeichen des arabischen Frühlings in Palästina – in diesen Prozessen bewegt sich die Jugend. Wie sieht sie ihre Situation, welche Handlungschancen kann sie ergreifen, welche Zukunft wünscht sie sich? Im Gespräch mit Aktiven aus der Region, im Dialog und deutsch-israelisch-palästinensischen Dialog wollen wir diesen Fragen nachgehen.

Kooperation von *pax christi*-Nahost-Kommission, Evangelische Akademie Bad Boll, Forum Deutschland-Israel-Palästina e.V. – [www.ev-akademie-boll.de](http://www.ev-akademie-boll.de)



• Impressum

**Herausgegeben von**

*pax christi*  
Bistumsstelle Rottenburg-Stuttgart  
Jahnstraße 30  
70597 Stuttgart  
Tel.: (0711) 9791-216  
Fax: (0711) 9791-159  
E-Mail: [Paxchristi-rs@bo.drs.de](mailto:Paxchristi-rs@bo.drs.de)  
[www.rottenburg-stuttgart.paxchristi.de](http://www.rottenburg-stuttgart.paxchristi.de)

**Geschäftsführer und Referent für Friedensarbeit:**

Stefan Schneider (Adresse wie oben)

**Referentin:**

Mechthild Foldenauer (Adresse wie oben)

**Vorsitzender:**

Reinhold Gieringer  
Am Bauschberg 40  
72108 Rottenburg  
Tel.: (07472) 41383  
[reinhold.gieringer@web.de](mailto:reinhold.gieringer@web.de)

**Geistliche Beirätin:**

Birgit Clemens  
Adlerweg 4  
73326 Deggingen  
Tel.: (07334) 924718  
[birgit.clemens@web.de](mailto:birgit.clemens@web.de)

**Geistlicher Beirat:**

Dr. Wolfgang Gramer  
Bietigheimer Str. 9/2  
74321 Bietigheim-Bissingen  
Tel.: (07142) 7095011  
[woleole@gmx.de](mailto:woleole@gmx.de)

**Bankverbindung:**

Pax-Bank eG  
BLZ: 37060193, Konto-Nr.: 6031914017  
IBAN: DE09 3706 0193 6031 9140 17,  
BIC: GENODED1PAX

**NEU!**

**Redaktion:**

Susanne Hellstern  
Christian Turrey  
(Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die persönliche Meinung der Verfasser wieder)

**Gestaltung:**

Birgit Weber

**Druck:**

UWS Papier & Druck GmbH, Stuttgart

**Versand:**

Neckartalwerkstätten, Stuttgart  
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Auflage: 800 Exemplare